

Kulturgeschichte

Teutonen nach Schanghai

Der Weg gen Westen stand wenigen Werktätigen offen – auf Reiseplakaten aber hielt die DDR spielend Weltniveau. Selbst als 1989 die Leipziger Demonstranten forderten, „visafrei bis Schanghai“ fahren zu dürfen, folgten sie ja alter teutonischer Tradition: „Wir Deutschen reisen häufiger als vielleicht irgendein anderes Volk des Erdbodens“, resümierte schon vor 200 Jahren der Göttinger Aufklärer August Ludwig Schlözer, der das Fernweh zu den „National-Vorzügen“ rechnete. Die Ausstellung „Endlich Urlaub“, die das Bonner Haus der Geschichte von Donnerstag an zeigt, ist weniger parteiisch. Dafür gibt es viel Bedenkliches rund um Bergeinsamkeit, Südseewellen und Massenverfrachtung per Charter zu sehen: Deutsche „Mobilitätslust“, laut dem selbst reisewütigen Weltdeuter Hermann Lübbe „ein Antriebsrelikt aus Vorzeiten archaischer Nicht-Seßhaftigkeit“, hat seit der Völkerwanderung tiefe Spuren im Kulturkosmos hinterlassen – vom Baedeker bis zur Kuckucksuhr.



DDR-Reiseplakat

KINO IN KÜRZE

„Jeffrey“. Der eine will nur kuscheln, der andere verlangt ein tagesfrisches Gesundheitsattest, ehe er den Geschlechtsverkehr vollzieht: In den Schwulbetten New Yorks hemmt die Angst vor Aids massiv den Trieb. Der blonde Kellner Jeffrey (Steven Weber)



Szene aus „Jeffrey“

beschließt gar kategorisch: nie wieder Sex. Das kann nicht gutgehen. Und das soll es auch gar nicht in dieser teils schrillen, teils hemmungslos kitschigen Filmrevue um Liebe, Tuntenschick und Flirts beim Leichenschmaus. Als Theaterstück geschrieben, das am Off-Broadway zum Hit wurde, hat „Jeffrey“ den Wechsel auf die Leinwand (Regie: Christopher Ashley) einigermaßen unbeschadet geschafft. Die tragische Unterseite des Heiteren, die dem gegenwärtigen deutschen Filmklamauk so bitter fehlt, bleibt in „Jeffrey“ schon dadurch immer gegenwärtig, daß der Lover fürs Leben oft auch der fürs Sterben wird: Als Jeffrey seinem Traumtyp begegnet, dem reizenden Steve (Mi-

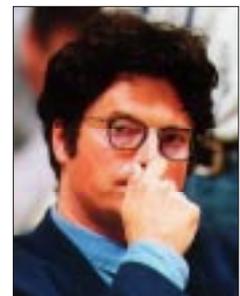
chael T. Weiss), muß er erfahren, daß der HIV-positiv ist. Darum zaudert und jammert er herum, bis er fast seine Chance verpaßt und Steve verprellt hat. Aber der Autor von „Jeffrey“, Paul Rudnick, gilt nicht ohne Grund als Amerikas begabtester Nachwuchssatiriker: Jeder Träne folgt ein Gag, jeder Botschaft der blanke Unfug. Und am Ende spielt eine fast echte Mutter Teresa selbst zum ersten Tanz der beiden Verliebten auf.

„Powder“. Eine Schwangere wird vom Blitz erschlagen, ihr Kind aber kommt trotzdem zur Welt: Powder (Sean Patrick Flanery), kalkweiß und kahl mit lila Augen. Jahre später läßt Regisseur Victor Salva den geborenen Außenseiter in einem Heim für schwererziehbare Jugendliche landen, wo der elektromagnetische Weißfling Argwohn erregt: Schon am ersten Tag läßt er Eßbesteck zu einem bizarren Blechturm zusammensausen, der krachend einstürzt. Doch Jeff Goldblum als Physiklehrer erkennt das Genie seines scheuen Schülers, dessen Hirnströme schon pränatal alle Grenzen sprengten, der ein paar tausend Volt aushält und wohl einen Toten, aber nicht sich selber retten kann. So parabelt die eigenwillige, homoerotisch untermalte Science-fiction-Geschichte in den Kitsch, und selbst Powder hat bald genug und entschwindet funkenstiebend in andere Sphären.

Stasi

Tausendmal berührt

Der SPD-Politiker und Musikmanager Diether Dehm, von 1971 bis 1978 unter dem Decknamen „Willy“ als Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi geführt (SPIEGEL 18/1996), trat vergangenen Donnerstag als ehrenamtlicher Stadtrat in Frankfurt am Main zurück – ohne damit etwas gestehen zu wollen. Vielmehr will er den Beauftragten für die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, verklagen, der die Dehm-Akten als „glaubwürdig“ bezeichnet hatte. Die zahlreichen „Treffberichte“ über Interna der hessischen SPD seien, so Dehm, ein Produkt gezielter Abschöpfung. Nie sei er wesentlich IM gewesen. Sind die unzähligen Charakterporträts von Genossen also in abgeschöpften Biertischgesprächen entstanden? Die „Zuführung“ von Dehms Lebensgefährtin Christa Desoi erfolgte durch den IM „Willy“, belegt die dem SPIEGEL vorliegende Stasi-Akte zu IM „Christa“. Die wußte offenbar auch, mit wem sie es zu tun hatte. Der Vorlauf-IM habe „konkrete Kenntnis von der Auswertung seiner Informationen durch das Ministerium für Staatssicherheit“ gehabt. Wolf Biermann, Dehms Hauptopfer, bleibt dabei, sein Ex-Manager habe ihm mehrfach seine Stasi-Tätigkeit eingestanden.



Dehm

S. HUSCH / TERZ